

Ein Medizinhistoriker über die Bedeutung des Paracelsus nach heutiger Auffassung

Theophrast von Hohenheim (1493/94-1541), genannt Paracelsus [...] ist in der Medizingeschichte fraglos eine der am meisten überschätzten Persönlichkeiten. Herausragendstes Charakteristikum seiner Werke ist das Aufbegehren gegen die klassischen antiken und arabisch-mittelalterlichen Autoritäten in der Medizin. Das typischste Beispiel hierfür ist sicherlich die vielzitierte Baseler Vorlesungsankündigung des Jahres 1527, in der es heißt: „Wer weiß es denn nicht, dass die meisten Ärzte heutiger Zeit zum größten Schaden der Kranken in übelster Weise daneben gegriffen haben, da sie allzu sklavisch am Worte des Hippokrates, Galenos und Avicenna und anderer geklebt haben. [...] Nicht Titel und Beredsamkeit, nicht Sprachkenntnisse, nicht die Lektüre zahlreicher Bücher [...] sind die Erfordernisse eines Arztes, sondern die tiefste Kenntnis der Naturdinge und Naturgeheimnisse.“

Paracelsus schilt die alten Autoritäten und begibt sich damit in einen krassen Gegensatz zur immer noch herrschenden Lehrtradition an den medizinischen Fakultäten seiner Zeit. [...] So ist die Lehre von den Vierkörpersäften, vom Blut, vom Schleim, von der schwarzen und gelben Galle immer noch nahezu unumstößliches Dogma, und sie sollte es bis weit ins 17. Jahrhundert hinein bleiben.

Was aber will Hohenheim den alten Autoritäten entgegensetzen? Erfahrung (experimentia) und eigene Mühewaltung (labor) sollen die Grundlage für die neue Lehre der Medizin sein. [...] Der tatsächliche Beitrag des Paracelsus zur Entwicklung der Medizin ist umstritten. [...] Sicher hat er durch seine Alchemia medica zum Einzug der mineralischen Medikamente in der Pharmakotherapie beigetragen und so die Chymie begründet, die chemiegeleitete Heilkunst. Mehr Nachhaltiges aber lässt sich kaum ermitteln.

Eckart, Wolfgang U.: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, 7. Aufl. Berlin / Heidelberg 2013, S. 89-92